

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 10 (1960)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Viktor Emanuel III. und die Schweiz während des zweiten Weltkrieges  
**Autor:** Rosen, Edgar R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-79858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VIKTOR EMANUEL III. UND DIE SCHWEIZ WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES

VON EDGAR R. ROSEN

Ein genauer Einblick in Umfang und Einzelheiten der außenpolitischen Zielsetzung Italiens gegenüber der Schweiz während der verschiedenen Phasen des zweiten Weltkrieges, vor allem nach dem italienischen Kriegseintritt im Juni 1940, ist bis heute nicht möglich. Auch der vor einiger Zeit angekündigte vierte Band der neunten Serie der Aktensammlung des italienischen Außenministeriums wird die Ereignisse nur bis zur Kriegserklärung Italiens an Frankreich und England verfolgen<sup>1</sup>. Es ist im übrigen keineswegs ausgeschlossen, daß auch diese Quelle sich für die Forschung als unergiebig erweisen wird. Bedeutete doch der bereits erschienene dritte Band, der sich mit der Zeit vom 1. Januar bis 8. April 1940 befaßt, für die an der Geschichte der italienisch-schweizerischen Beziehungen interessierte Forschung eine starke Enttäuschung, nachdem das Thema Schweiz in den mehr als 700 dort wiedergegebenen Dokumenten in keiner Weise berührt wird<sup>2</sup>. Der entscheidende Abschnitt von Juni 1940 bis Juli 1943 dürfte daher noch geraume Zeit im Dunkel der unveröffentlichten italienischen Akten liegen, wobei zusätzlich weiterhin ungewiß bleibt, inwieweit selbst diese endgültigen Aufschluß vermitteln werden.

---

<sup>1</sup> RUGGERO MOSCATI, *Le grandi collezioni documentarie; I documenti diplomatici italiani*, Rivista Storica Italiana (Napoli), Anno LXXI, 1959, Fasc. II, S. 313.

<sup>2</sup> Ministero degli Affari Esteri, Commissione per la Pubblicazione dei Documenti Diplomatici. *I Documenti Diplomatici Italiani*, Nona Serie: 1939—1943, Volume III (1° gennaio—8 aprile 1940), Roma 1959.

Angesichts der unbefriedigenden Quellenlage hat sich Kurt Huber vor mehreren Jahren bei seiner Kritik einiger von J. R. von Salis 1941 gemachten Feststellungen einer indirekten Methode bedient<sup>3</sup>. Die Salissche These von der «Loyalität Mussolinis gegenüber der Schweiz»<sup>4</sup>, welche sich auf eine Reihe offizieller italienischer Erklärungen aus den Jahren 1922 bis 1940<sup>5</sup> stützen konnte, versuchte er durch einen Hinweis auf die gleicherweise feststellbare antischweizerische Einstellung der italienischen Politik nach 1922 zu entkräften. Noch schwerer als die nationalistische Grundhaltung Mussolinis und die vielen Beispiele offizieller Förderung einer gegen die Schweiz gerichteten, auf den Tessin und andere Kantone abzielenden irredentistischen Propaganda wogen mit Recht in Hubers Augen die Aufzeichnungen des italienischen Außenministers, des Grafen Galeazzo Ciano, aus den Jahren 1937—1938<sup>6</sup>. Mehrere in der Zeit zwischen März und November 1938 von Ciano vorgenommene Eintragungen weisen eine deutliche Spitze gegen die Schweiz auf<sup>7</sup>. Fast alle gehen auf Äußerungen Mussolinis zurück, insbesondere das Zitat aus der streng vertraulichen Ansprache des Duce vor dem faschistischen Großrat am 30. November 1938, wo der italienische Diktator von einer kommenden Absorbierung des Tessins durch Italien sprach<sup>8</sup>.

Die von Huber unternommene Beweisführung mußte jedoch infolge des Versiegens der Quellen für die entscheidende Zeit von 1939 bis 1943 indirekt bleiben. Die Tagebücher Cianos für diesen Zeitraum<sup>9</sup> sind — aus welchen, auch immer gearteten Gründen — in bezug auf die Schweiz nahezu völlig unergiebig. Ebenso geringfügig ist das in den bisher vorliegenden einschlägigen Bänden der

---

<sup>3</sup> KURT HUBER, *Drohte dem Tessin Gefahr?* Aarau 1954, S. 289—297.

<sup>4</sup> J. R. VON SALIS, *Giuseppe Motta*. Zürich 1941, S. 264.

<sup>5</sup> HUBER, a. a. O., S. 289—291 gibt eine instruktive Zusammenstellung der Anlässe, bei denen sich Mussolini persönlich zu einer freundschaftlichen Haltung gegenüber der Schweiz bekannte.

<sup>6</sup> GALEAZZO CIANO, *Tagebücher 1937—1938*. Hamburg 1949.

<sup>7</sup> Am 13. März, 12. Mai, 24. Juni und 30. November (CIANO, a. a. O., S. 125, 161, 186, 289—290).

<sup>8</sup> CIANO, S. 290.

<sup>9</sup> GALEAZZO CIANO, *Diario, Volume Primo, 1939—1940*. 5a. edizione, Milano 1948; *Volume Secondo, 1941—1943*, 4a. edizione, Milano 1947.

italienischen diplomatischen Akten für das Jahr 1939 veröffentlichte Material<sup>10</sup>.

Unter diesen Umständen ist es von nicht unbeträchtlicher Bedeutung, daß zwei in jüngster Zeit erschlossene Quellen das Thema der italienisch-schweizerischen Beziehungen während des zweiten Weltkrieges von einer unvermuteten Seite aus zu bereichern vermögen. Ein von dem langjährigen Generaladjutanten Viktor Emanuels III., General Paolo Puntoni, von 1939 bis 1946 geführtes Tagebuch<sup>11</sup> und ein ähnlicher Band, der Erinnerungen und Aufzeichnungen des damaligen Ministers für öffentliche Arbeiten, Giuseppe Gorla, aus den Jahren 1940—1943 wiedergibt<sup>12</sup>, decken höchst beachtenswerte Gedankengänge des gekrönten Partners in dem von Mussolini als «Dyarchie»<sup>13</sup> bezeichneten faschistischen Herrschaftssystem auf.

Zum vollen Verständnis der Bemerkungen Viktor Emanuels III. über die Schweiz bedarf es eines Hinweises auf das generell außerordentliche Interesse des italienischen Monarchen an dem nördlichen Nachbarstaat. Der König betrachtete sich offensichtlich als Experten in allen die Schweiz betreffenden Fragen<sup>14</sup>. Inmitten der sich überstürzenden Ereignisse des Mai 1940 muß er die innenpolitische Entwicklung jenseits der Grenze mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt haben. In einer mit Puntoni am Morgen des 15. Mai geführten Unterhaltung, in deren Verlauf der König zum ersten Male die bevorstehende Möglichkeit eines italienischen Kriegseintritts erwähnte, kam er auch auf eine angebliche Auf-

---

<sup>10</sup> Ministero degli Affari Esteri, Commissione per la Pubblicazione dei Documenti Diplomatici. *I Documenti Diplomatici Italiani*, Ottava Serie: 1935—1939, Volume XII (23 maggio—11 agosto 1939), Roma 1952; Volume XIII (12 agosto—3 settembre 1939), Roma 1953. — Nona Serie: Volume II (25 ottobre—31 dicembre 1939), Roma 1957.

<sup>11</sup> GEN. PAOLO PUNTONI, *Parla Vittorio Emanuele III.* Milano 1958.

<sup>12</sup> GIUSEPPE GORLA, *L'Italia nella seconda guerra mondiale (Memorie di un milanese ministro del Re nel governo di Mussolini)*. Milano 1959. — Über beide Werke vgl. EDGAR R. ROSEN, *Italien im zweiten Weltkrieg. Dokumente* (Köln), Jahrgang 15, Heft 4, August 1959, S. 333—336.

<sup>13</sup> Mussolini hat diese Terminologie erstmalig öffentlich in seinem 1944 in Mailand erschienenen Memoirenband *Storia di un anno* gebraucht.

<sup>14</sup> CARLO RICHELMY, *Cinque Re*. Roma 1952, S. 193.

standsgefahr in der Schweiz zu sprechen, von der ihm zugeleitete italienische Informationen zu berichten wußten. Der sonst so skeptische Herrscher nahm diese Gerüchte bezeichnenderweise durchaus ernst. Starke Truppenverbände aus den französischsprachigen Kantonen, so sagte er, habe man in Bern konzentriert, während deutschsprachige Einheiten an die französische Grenze verlegt worden seien<sup>15</sup>. Bei der Beurteilung solcher Informationen durch den Monarchen mögen zwar Erinnerungen an Spannungen zwischen der deutschen und welschen Schweiz aus den Tagen des ersten Weltkrieges mitgespielt haben. Es ist aber dennoch auffallend, daß die von dem Adjutanten wiedergegebenen Worte Viktor Emanuels das einzige Beispiel waren, dessen sich der Monarch, ungeachtet der gleichzeitig in Westeuropa abrollenden gewaltigen Ereigniskette, zur Kennzeichnung der internationalen Lage bediente.

Trotz der scheinbaren Atempause in den europäischen Geschehnissen nach dem deutschen Sieg über Frankreich verschwand das Thema Schweiz nicht aus den Diskussionen der italienischen Staatsführung. Während einer Audienz in den ersten Tagen des Oktobers unterrichtete Ciano den Monarchen über seine ungeduldige Haltung gegenüber Griechenland, das, in Cianos Worten, auf Grund der zweideutigen Haltung seiner Regierung eine Lektion verdiene. Im Zusammenhang damit erwähnte Ciano auch die Möglichkeit einer Aufteilung der Schweiz<sup>16</sup>. Als Viktor Emanuel mit Puntoni über diese Erwägungen des Außenministers sprach, beschränkte er seinen Kommentar zu dessen Schweizer Plänen auf die Worte: «Der Außenminister ist in Geographie nicht sehr beschlagen<sup>17</sup>.»

Die wirkliche Bedeutung dieser Bemerkung ergibt sich aber erst aus Aufzeichnungen Gorlas vom 5. November des gleichen Jahres<sup>18</sup>.

<sup>15</sup> PUNTONI, a. a. O., S. 13.

<sup>16</sup> Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Erklärung Mussolinis vom Juni 1940, in der er die Absicht leugnete, andere Staaten, mit denen Italien «Land- oder Seegrenzen» gemeinsam habe, in den Krieg hineinzuziehen. Die Schweiz, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und Ägypten sollten von seinen Worten Notiz nehmen. Es hänge von ihnen ab, ob seine Worte Bestätigung finden würden. (Nach HUBER, a. a. O., S. 291.)

<sup>17</sup> PUNTONI, a. a. O., S. 21.

<sup>18</sup> GORLA, a. a. O., S. 93—96, bes. aber 94.

An jenem Tage empfing der König zum ersten Male den kurz zuvor ernannten, aber ihm schon seit vielen Jahren bekannten Minister für öffentliche Arbeiten sowie den neuen Parteisekretär Serena. Die nach der Beendigung des offiziellen Teils zwischen Viktor Emanuel und seinen Besuchern geführte Unterhaltung war von seiten des Monarchen durch große Freimütigkeit gekennzeichnet. Zu Gorlas Verwunderung billigte der König die Beteiligung Italiens am Kriege; auch die Art, mit der er diese Einstellung uneingeschränkt zum Ausdruck brachte, rief durchaus den Eindruck ehrlicher Überzeugung hervor. Der italienisch-griechische Krieg hatte gerade begonnen, und Viktor Emanuel äußerte seine Zuversicht, daß der griechische Widerstand nach der ersten Niederlage zusammenbrechen würde. Unmittelbar im Anschluß an diese Worte kam ein für Gorla völlig überraschender Satz: «Wenn wir mit Griechenland fertig sind, wird das Problem der Schweiz auf die Tagesordnung kommen.»

Zwischen den beiden von Puntoni und Gorla zitierten Äußerungen ließe sich ohne besondere Mühe ein Gegensatz konstruieren. Wahrscheinlich würde man damit aber dem politischen Denken Viktor Emanuels Gewalt antun. Dies schon aus dem Grunde, weil keine Motive für eine so abrupte Sinnesänderung innerhalb eines Monats vorliegen. Dazu macht es die Andeutung eines künftigen Angriffs auf die Schweiz höchst unwahrscheinlich, daß es sich bei der zeitlich vorangegangenen Bemerkung über die mangelhaften geographischen Kenntnisse des Außenministers um eine völlige Ablehnung der Aufteilungspläne für die Schweiz handelte. Gerade der von Puntoni bezüglich dieser Pläne hier gebrauchte Ausdruck «Größenwahn» gibt einen wertvollen Fingerzeig. Trotzdem der Generaladjutant das Wort nicht ausdrücklich als Zitat kennzeichnet, darf man vermuten, daß er Gedanken des Königs zwar in eigener, scharfer Formulierung, aber doch im ganzen sinngemäß wiedergibt. Es ist daher anzunehmen, daß die von Ciano geäußerten Ansichten auf eine Annexion des Tessins, Graubündens und des Wallis abzielten, also die von der faschistischen Propaganda immer wieder geforderte «Alpenmittelkette» als Nordgrenze Italiens<sup>19</sup>.

---

<sup>19</sup> Vgl. HUBER, a. a. O., S. 232 und passim.

Die hier geschilderten Aussagen der Quellen erwecken im übrigen Zweifel an der absoluten Richtigkeit der von Bundespräsident Pilet-Golaz am 7. Juni 1940 in einem Gespräch mit den Nationalräten Dr. Feldmann und Dr. Oeri ausgesprochenen Ansicht, «Italien hätte am Besitz der ganzen Schweiz ein Interesse; da aber dies nicht in Frage käme, wünsche es die Erhaltung der Schweiz...; sollte aber Deutschland in die Schweiz einfallen, so würde Italien ebenfalls in die Schweiz einmarschieren, um Graubünden, den Tessin und das Wallis in seinen Besitz zu bringen»<sup>20</sup>. Cianos Erwägungen über eine Aufteilung der Schweiz, besonders im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für Griechenland, und die von Viktor Emanuel gebrauchte Formulierung über das der Schweiz zgedachte Schicksal scheinen zumindest anzudeuten, daß die Möglichkeit italienischer Initiative bei einem Vorgehen gegen die Schweiz Ende 1940 im Außenministerium in Rom in Erwägung gezogen wurde. Es ist auch kaum anzunehmen, daß trotz der von der deutschen Propaganda in der Schweiz bereits im Juli 1940 ausgestreuten Gerüchte, die eine deutsch-italienische Aufteilung der Schweiz voraussagten<sup>21</sup>, irgendwelche festen Abmachungen zwischen den Achsenpartnern vorlagen<sup>22</sup>. Daß der italienische König von einer

---

<sup>20</sup> KARL WEBER, *Die Schweiz im Nervenkrieg*. Bern 1948, S. 167—168.

<sup>21</sup> Vgl. BERNARD BARBEY, *Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals*. Bern 1948, S. 30.

<sup>22</sup> Vgl. auch die Unterredung des italienischen Militärattachés in Bern, Oberst Bianchi Tancredi, mit Puntoni am 28. Dezember 1940 und die von dem ersteren gemachte Feststellung, daß die italienische Regierung eine deutsche Invasion der Schweiz verhindert hätte (PUNTONI, a. a. O., S. 35, und WEBER, a. a. O., S. 264). Den Angaben des Militärattachés lag naturgemäß keinerlei propagandistische Absicht zugrunde, so daß sich die Frage erhebt, worauf seine Worte sich bezogen. Anscheinend war man in italienischen amtlichen Kreisen überzeugt, mit der Kriegserklärung an Frankreich im Juni 1940 einen die Invasion jenes Landes unterstützenden deutschen Angriff auf die Schweiz verhindert zu haben (vgl. Oberstbrigadier ERNST UHLMANN, *Die militärpolitische Lage der Schweiz*, in *Die Schweizerische Landesverteidigung*, Zürich 1953, S. 25). Der italienische Anspruch erledigt sich jedoch von selbst, da die sogenannte Aktion Schweiz deutscherseits nur im Falle eines Festfahrens der Invasion Frankreichs aktuell geworden wäre, diese aber bereits von vollem Erfolg gekrönt war, als Italien in den Krieg eingriff.

ebensowenig hielt wie nahezu vierzig Jahre vorher von dem Plan eines italienischen Durchmarsches durch die Schweiz zur Erfüllung der Dreibundverpflichtungen im Kriegsfall<sup>23</sup>, sondern eine solche entlang der «Alpenmittelkette» gezogenen Nordgrenze seines Landes Grenzziehung mehr oder weniger als Größenwahn bezeichnete und daher die geographische Unkenntnis des Außenministers kritisierte, läßt nur den Rückschluß zu, daß seine Absichten über eine Besitzergreifung des Tessins nicht hinaus gingen. Diese Annahme<sup>23a</sup> entspricht seiner im ganzen vorsichtigen annexionistischen Einstellung und wird auch gestützt durch die Gesamtperspektive der allgemeinpolitischen Argumente, mit denen er ein solches Vorgehen zu rechtfertigen suchte.

Es sei unwahrscheinlich, so fuhr der Monarch in seinem Gespräch mit Gorla und Serena fort, daß für die Schweiz in einem künftigen Europa Platz vorhanden sein würde. Ein solches Europa würde ausschließlich auf dem Nationalitätsprinzip aufgebaut sein, und die Schweiz sei keine Nation, sondern ein Staat, der trotz seiner Demokratie noch eine Reihe feudaler und somit anachronistischer Züge aufweise<sup>24</sup>.

Es bedarf kaum weiterer Erläuterung, um zu erkennen, wie sehr sich in diesen Sätzen — mit *einer* Ausnahme — die in jenen Jahren von faschistischen Publikationen gegen die Schweiz ins Feld geführten Argumente widerspiegelten, so zum Beispiel der in einer angeblich in Luzern im Jahre 1940 veröffentlichten, aber wahrscheinlich in Italien herausgebrachten Schrift von Lodovico Luvini «Il cammino verso la grazia»<sup>25</sup> auftauchende Satz, daß die Schweiz sich selbst überlebt habe. Dennoch will es, wie bereits ausgeführt wurde, scheinen, daß Viktor Emanuel, trotz der Verwendung irredentistischer Argumente, sich das Territorialpro-

---

<sup>23</sup> HUBER, a. a. O., S. 286, Anm. 4.

<sup>23a</sup> Dies erhellt auch aus einer Bemerkung, die Viktor Emanuel Ende 1934 oder Anfang 1935 zu seinem damaligen Adjutanten, General Silvio Scaroni, machte. Fragen wie Malta, Nizza und das *Tessin* (Sperrung von mir. E. R. R.), so sagte er, dürften niemals fallen gelassen werden, auch wenn «momentan nichts zu machen sei». (SILVIO SCARONI, *Con Vittorio Emanuele III*, Milano 1954, S. 134.)

<sup>24</sup> GORLA, a. a. O., S. 94—95.

<sup>25</sup> HUBER, a. a. O., S. 226.

gramm jener Kreise nicht gänzlich zu eigen gemacht hatte, eine Haltung, die seiner grundsätzlich kritischen Natur entsprach. Es wäre auch ein Irrtum, wollte man annehmen, daß die allgemeinen Erwägungen des Königs ausschließlich durch die Existenz der Schweiz bestimmt wurden. Der Beweis dafür findet sich in einer Audienz, die er im Herbst 1939 dem italienischen Botschafter in London, Giuseppe Bastianini, gewährte. Das Schicksal der kleinen Staaten, so meinte er damals, sei besiegelt, und er habe dies auch wenige Tage zuvor der Prinzessin von Piemont<sup>26</sup> im Hinblick auf ihre belgische Herkunft zu verstehen gegeben. Er selber könne nicht sagen, ob es sich dabei um einen Fortschritt oder um eine regressive Entwicklung handle, doch die Vereinfachung der politischen Geographie sei ein unaufhaltsamer Prozeß: «sehr wenige große Nationen und nichts weiter<sup>27</sup>». Dieser Vorgang einer Rationalisierung der politischen Architektur laufe derjenigen der Architektur als solcher parallel, und Europa sei der erste Kontinent, der dieses Experiment vollzöge. Der Vorgang sei absolut logisch, denn die Organisation eines modernen Staates benötige Mittel, die kleinen Ländern nicht zur Verfügung stünden.

Eine Gegenüberstellung der Worte, die Viktor Emanuel an Gorla und Bastianini richtete, ermöglicht es, die Konturen seiner politischen Position noch schärfer zu definieren. Ein neues Europa, so sagte er, würde auf dem Nationalitätsprinzip aufgebaut sein, andererseits aber nur aus wenigen großen Nationen bestehen. Der hier erkennbare innere Widerspruch ergibt sich aus dem gänzlich verschiedenen Charakter der beiden Erklärungen. Die erste Bemerkung spiegelt offenbar eine persönliche politische Philosophie wider (wenn man diesen Begriff bei einer so nüchternen Natur, wie der Viktor Emanuels, überhaupt verwenden darf), die zweite scheint sich auf eine «politisch-notarielle» Feststellung zu beschränken. Ohne ein Werturteil auszusprechen, registrierte der König die neue Erscheinungsform des vom Faschismus (und Nationalsozialismus) praktizierten «nationalistischen Imperialismus»<sup>28</sup>. Inwieweit er erfaßte,

---

<sup>26</sup> Kronprinzessin Marie José.

<sup>27</sup> GIUSEPPE BASTIANINI, *Uomini, Cose, Fatti*. Milano 1959, S. 224.

<sup>28</sup> KARL DIETRICH BRACHER, «Nationalstaat» in ERNST FRAENKEL und

daß es sich hierbei in Wahrheit um eine «Selbstwiderlegung des Nationalstaats» handelte <sup>29</sup>, (worauf die Fragestellung «Fortschritt oder Rückschritt?» hindeuten könnte), läßt sich nur schwer entscheiden; auf jeden Fall hielt sich seine persönliche Einstellung eher innerhalb des orthodox konzipierten, vortotalitären und noch nicht zu einer bloßen Rahmenfunktion degradierten Nationalitätsprinzips.

So war er im April 1942 der Meinung, daß die Einheit Italiens ohne den Besitz von Nizza und Korsika <sup>30</sup> unvollständig wäre, ja daß ein Verbleiben beider Gebiete bei Frankreich für Italien auch bei einem Sieg der Achse dem Verlust des Krieges gleichkommen würde <sup>31</sup>, ein interessanter Anklang an die weitverbreitete italienische Stimmung in der Fiumefrage zwischen 1918 und 1920. Es mag auf den ersten Blick überraschen, daß der König die im Jahre 1768 von Genua an Frankreich verkaufte Insel Korsika und das 1860 von Cavour an das Zweite Kaiserreich abgetretene Nizza für Italien beanspruchte, hingegen eine Wiedereinfügung des zugleich mit Nizza von Cavour aufgegebenen Savoyen, des Stammlandes der italienischen Dynastie, im Herbst 1940 ebenso scharf bekämpfte <sup>32</sup> wie eine Annexion Dalmatiens <sup>33</sup>. Auf Korsika und in Nizza handelte es sich seiner Meinung nach um italienisches Volkstum (das im übrigen vollständig im französischen Nationalbewußtsein aufgegangen war und nicht das geringste Interesse an einer Vereinigung mit Italien zeigte), während er in Savoyen, ebenso wie in Dalmatien, das Entstehen eines gefährlichen und den Interessen Italiens zuwiderlaufenden Irredentismus befürchtete. Außerdem würde, wie er meinte, dadurch das Natio-

---

KARL DIETRICH BRACHER, *Staat und Politik* (Das Fischer-Lexikon), Frankfurt am Main 1959, S. 201.

<sup>29</sup> A. a. O.

<sup>30</sup> PUNTONI, a. a. O., S. 100.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu auch den instruktiven Aufsatz von ALFONSO FERRARI, *Le rivendicazioni italiane verso la Francia nella seconda guerra mondiale* in *Nuova Antologia* (Roma), Anno 95, Vol. 478, S. 183—192.

<sup>32</sup> Die von PUNTONI und GORLA (a. a. O., S. 19 und a. a. O., S. 95) wiedergegebenen Bemerkungen des Königs sind absolut identisch.

<sup>33</sup> PUNTONI, a. a. O.; GORLA, a. a. O., S. 191.

nalitätsprinzip verletzt, «das wir stets verkündet haben<sup>34</sup>». Er hielt es für eine angemessene Lösung, ein von Frankreich getrenntes Savoyen mit den französischsprechenden Schweizer Kantonen zusammenzukoppeln, um daraus gewissermaßen einen Nachfolgestaat der Schweiz zu bilden, indem man dieses neue Gebilde zu einem neutralen Staate machen würde. Was diesem Projekt in den Augen Viktor Emanuels besondere Anziehungskraft verlieh, war die Tatsache, daß ein solcher Staat eine volksmäßige Einheit besessen hätte<sup>35</sup>.

Von welchem Ausgangspunkt auch immer sich die Gedanken des Monarchen mit der Schweiz befaßten, das Ergebnis konnte nur negativ sein. Ein Europa weniger großer Nationen vermochte seiner Ansicht zufolge für die Eidgenossenschaft ebensowenig Raum zu bieten wie ein politisch streng nach dem Nationalitätsprinzip gegliederter Kontinent. Hieraus geht denn auch in besonders augenfälliger Weise das Unvermögen Viktor Emanuels hervor, den besonderen Charakter des schweizerischen Nationalgefühls und dessen Bedeutung für die geistige und materielle Integration des Landes in irgendeiner Weise zu erfassen.

Wie sehr es sich bei dem Urteil des Königs über die Schweiz um ihn immer von neuem stark beschäftigende Überlegungen handelte, ergibt sich aus weiteren von Gorla notierten Bemerkungen. Diese fallen aber ausnahmslos in die Zeit vom Januar bis zum Juni 1942. Sie gehen offenbar, im Unterschied zu den vorher gemachten, nicht so sehr auf italienische Initiative zurück, sondern müssen wohl im Zusammenhang mit den deutschen Vorbereitungen für eine neue «Aktion Schweiz» gesehen werden, die sich im Sommer 1941 abzeichneten. Ob diese bis in den Sommer 1942 hinein Gültigkeit behielten und dadurch Viktor Emanuels Aufmerksamkeit erregten, oder nach einiger Zeit abgebrochen wurden, so daß die Worte des Königs seine Enttäuschung über eine versäumte Gelegenheit veraten, muß dahingestellt bleiben. Tatsächlich hatte Hitler Mussolini bei dem Zusammentreffen am Brenner vom 2. Juni 1941 erklärt, daß die Schweizer Frage rasch einer endgültigen Bereinigung zu-

---

<sup>34</sup> PUNTONI, a. a. O., S. 19.

<sup>35</sup> «Quello sì che avrebbe una unità etnica!» (GORLA, a. a. O., S. 95.)

treibe<sup>36</sup>. Wie sehr die Erwartung eines Angriffs auf die Schweiz auch noch einige Monate danach die Machthaber des Dritten Reiches in Atem hielt, ergibt sich daraus, daß der Stuttgarter Oberbürgermeister Ströhlin und der dortige Reichsstatthalter Murr sich Anfang September 1941 um den Posten eines Reichskommissars für die Schweiz bewarben<sup>37</sup>.

Auffallend an der ersten Äußerung Viktor Emanuels vom Jahre 1942 (26. Januar) ist auf jeden Fall die Schärfe der Formulierung, womit die Schweiz in Gegenwart mehrerer Kabinettsmitglieder als der einzige in Europa übriggebliebene Feudalstaat<sup>38</sup> bezeichnet wurde. Nur wenige Monate danach war seine Kritik so aggressiv, daß Gorla offen dagegen protestierte. Der König war gerade von der Eröffnung der Mailänder Messe nach Rom zurückgekehrt. Seine Lobpreisung der lombardischen Metropole schloß mit einem Ausdruck der Verwunderung, daß Mailand die weniger als vierzig Kilometer in der Luftlinie entfernte Schweizer Grenze dulde. Moderne Artillerie setze die Schweiz instand, Mailand ungestraft von den Alpen aus unter Geschützfeuer zu halten, und das, wie er hinzusetzte, von seiten eines überlebten Staates. Da es sich um eine Unterredung unter vier Augen handelte, entschloß sich der aus Mailand stammende Minister, dem Monarchen zum ersten Male auf seine antischweizerischen Auslassungen zu antworten. Alle Mailänder, so sagte er, liebten die Schweiz. Diese sei in ihren Augen eine Institution, die man schaffen müßte, wenn sie nicht bereits existierte. Es gebe nur wenige Mailänder Familien, die seit dem Risorgimento und auch später nicht Gelegenheit gehabt hätten, in schweren Stunden die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch zu nehmen, und Mailand habe das nicht vergessen<sup>39</sup>. Die Bemerkungen Gorlas fanden kein erkennbares Echo, da der König die Unterhaltung sofort auf ein anderes Thema lenkte. Gorla vernahm aber die ihm nun schon vertrauten Betrachtungen noch ein viertes Mal aus dem

---

<sup>36</sup> GORLA, a. a. O., S. 219 (Aufzeichnungen über die Kabinettsitzung vom 5. Juli 1941).

<sup>37</sup> Vgl. LEON POLIAKOV und JOSEF WULF, *Das Dritte Reich und seine Diener*. Berlin 1956, S. 97, Dokument Nr. 14.

<sup>38</sup> GORLA, a. a. O., S. 282.

<sup>39</sup> GORLA, a. a. O., S. 303.

Munde Viktor Emanuels am 8. Juni 1942, wiederum vor einer Gruppe von Ministern<sup>40</sup>.

Die von dem Herrscher auf die Schweiz wiederholt im Laufe des Jahres 1942 gerichteten Angriffe gewinnen noch zusätzlich dadurch an Interesse, daß Ciano kurz danach in seinem Tagebuch zum ersten Male seinen festen Glauben an die gegenwärtige und zukünftige politische Funktion der Schweiz zu Papier brachte und sich bereits mit dem Problem eines politischen Brückenschlags dorthin ernsthaft zu befassen begann<sup>41</sup>. Da Gorla nach dem 8. Juni keine weiteren antischweizerischen Bekenntnisse Viktor Emanuels verzeichnet, so stellt sich die Frage, inwieweit seit dem Sommer jenes entscheidenden Jahres die Pläne des Außenministers, von denen der König höchstwahrscheinlich Kenntnis hatte, diesen zu größerer Zurückhaltung in seinen Äußerungen veranlaßten. Das mußte besonders im Herbst — dem Zeitpunkt der zweiten Eintragung dieser Art in Cianos Tagebuch — der Fall sein, als die ständig bedrohlichere militärische Situation unmittelbar vor der entscheidenden Wendung zur endgültigen Katastrophe stand und der Persönlichkeitsverfall Mussolinis bereits unverkennbar geworden war<sup>42</sup>. In abschließender Form läßt sich diese Frage bis heute freilich kaum beantworten.

Eine zusammenfassende Betrachtung des Themas gelangt notwendigerweise zu der Schlußfolgerung, daß die Struktur und Orientierung der schweizerischen Innen- und Außenpolitik für Viktor Emanuel III., zumindest in der Epoche des zweiten Weltkrieges, ganz zentrale, über ihr relatives weltpolitisches Gewicht hinausgehende Bedeutung gehabt hat. Bemüht man sich, den Motiven dieser Haltung nachzuspüren, so muß in erster Linie auf die in fast allen seinen Äußerungen feststellbare, besondere Denkweise des Monarchen verwiesen werden. Es ist die anekdotenhafte Orientierung seines Interesses an Geschichte und Politik, die bereits zu Anfang der zwanziger Jahre Benedetto Croces Aufmerksamkeit

<sup>40</sup> GORLA, a. a. O., S. 325.

<sup>41</sup> GALEAZZO CIANO, *Diario, Volume Secondo, 1941—1943*. S. 191 und 211 (Eintragungen vom 15. August und 31. Oktober 1942).

<sup>42</sup> Besonders wesentlich sind hierfür die Tagebuchnotizen Gorlas vom 7. Oktober 1942 (GORLA, a. a. O., S. 367).

erregt hatte. Jede Kommentierung einer politischen Situation verblieb aus einer Vielfalt von Gründen, die Marcello Soleri in einigen brillant geschriebenen Seiten seiner Erinnerungen deutlich gemacht hat<sup>43</sup>, in der Begrenzung isolierter, fragmentarischer Bemerkungen über Ereignisse und Personen. Es war gewissermaßen ein Ausdruck dessen, was ein anderer geistreicher Beobachter, mit einer Andeutung des Sammlerinteresses des Monarchen, die numismatische Perspektive in der Politik genannt hat.

Es dürfte schwer halten, in den zahlreichen Berichten verschiedener Autoren über mit Viktor Emanuel geführte Gespräche auf irgendwelche grundsätzliche Stellungnahme, auch in außenpolitischen Fragen, zu stoßen. Die wenigen bisher feststellbaren Äußerungen befassen sich mit der Lebensunfähigkeit des Kleinstaates in der modernen internationalen Politik und mit der Schweiz, als einzigem Land, über das Viktor Emanuel in grundsätzlicher politischer Formulierung gesprochen hat. Man könnte daher die starke Beschäftigung mit der Schweiz einmal daraus erklären, daß sie den Monarchen als wesentlichste Ausdrucksform des kleinstaatlichen Prinzips fesselte. Die Bedeutung der Schweiz geht hier aber weit über die eines einfachen Paradigmas hinaus. Stellen doch die von Gorla aufgezeichneten Sätze durchaus nicht den kleinstaatlichen Charakter der Schweiz in den Vordergrund. Die Kritik des Königs glaubte vielmehr eine ganz anders geartete Problematik entdeckt zu haben.

In jedem der hier angezogenen Beispiele stützt sich die Behauptung, die Schweiz sei ein geschichtlich überholter Staat, auf das Argument des noch in einzelnen Teilen überlebenden «feudalen» Charakters des politischen Systems der Eidgenossenschaft. Wenn alle andere Kritik Viktor Emanuels an der Schweiz in der irredentistischen Publizistik Italiens ihre Vorbilder findet<sup>44</sup>, wenn selbst die Großstaatentheorie sich an politischen Leitlinien Mussolinis hinsichtlich «zweideutiger Staaten» entwickelt haben mag<sup>45</sup> und sogar die annexionistische Beschränkung auf den Tessin sowie das

---

<sup>43</sup> MARCELLO SOLERI, *Memorie*. Torino 1949, S. 206—212.

<sup>44</sup> Vgl. HUBER, *passim*.

<sup>45</sup> GALEAZZO CIANO, *Tagebücher 1937—1938*, S. 125.

Desinteressement an Savoyen in Mussolinis Ansprache vor dem faschistischen Großrat vom 30. November 1938 vorgezeichnet scheinen<sup>46</sup>, hier wird eine sonst nirgendwo auftretende Note hervorgehoben. Es erstaunt bei einem so exakten Beobachter wie Gorla, daß dieses originelle Argument angeblich weiterbestehender schweizerischer Feudalstrukturen in keinem einzigen Falle von Viktor Emanuel durch Beispiele erläutert wird. Man muß also annehmen, daß es jedesmal bei diesen generellen Worten blieb. Dem geschichtlichen Verständnis ist damit ein interessantes Problem aufgegeben, das nicht als unwichtig angesehen werden kann. Ist hier doch allem Anschein nach auch der Zugang zu den Gründen dafür zu suchen, weshalb die Schweiz in den Gedanken des Königs eine so zentrale Stellung einnahm, daß er sich, gegen seine Gewohnheit, immer wieder zu grundsätzlicher Formulierung gedrängt fühlte.

Bei der Suche nach konkreten Aspekten im öffentlichen Leben der Schweiz, die der italienische König als feudale Überreste identifiziert haben könnte, stellt sich in erster Linie die Frage nach der unmittelbaren Berührung mit der politischen Realität der Eidgenossenschaft. Die vor einer Reihe von Jahren veröffentlichte Korrespondenz zwischen der Mutter Viktor Emanuels, Königin Margherita, und Marco Minghetti verdeutlicht die starken Eindrücke, die der damalige Kronprinz während einer erstmalig ohne seine Eltern unternommenen Schweizer Reise im Sommer 1885 empfing<sup>47</sup>. Noch nach über fünf Jahrzehnten — im Herbst 1942 — berief sich der Monarch gegenüber einem italienischen Journalisten auf diese Fußwanderungen durch die gesamte Schweiz vom Großen Sankt Bernhard bis zum Bodensee als Grundlage seiner eingehenden Kenntnis des Landes<sup>48</sup>. Es besteht angesichts der großen Belesenheit des Königs kein Zweifel, daß die so erworbene unmittelbare Anschauung im Laufe der Jahre durch das gedruckte Wort nach vielen Seiten hin erweitert wurde. Es erscheint ebenso selbstverständlich, daß er mit dem alten Typus der Demokratie in be-

<sup>46</sup> CIANO, a. a. O., S. 290.

<sup>47</sup> Lettere fra la regina Margherita e Marco Minghetti, Milano 1947 (Briefe vom 3. Juli und 18. Juli 1885), zitiert in CARLO CASALEGNO, *La regina Margherita*, Torino 1956, S. 144—145.

<sup>48</sup> RICHELMY, a. a. O.

stimmten Schweizer Kantonen aufs beste vertraut war. Die Annahme liegt somit nahe, daß sich die Kritik Viktor Emanuels III. am demokratischen Gesamtbild der Schweiz auf eben diese Institutionen konzentrierte, die gleichen Institutionen, mit denen sich Max Weber im Jahre 1918 in seinem in Wien gehaltenen Vortrage «Der Sozialismus» beschäftigte<sup>49</sup>. Ebenso wie dem deutschen Sozialwissenschaftler kann dem italienischen König das politische Phänomen der Vorrangstellung gewisser Familien, wie sie in den Listen der Landammänner der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Appenzell und Glarus Jahrzehnte hindurch zum Ausdruck gekommen ist<sup>50</sup>, kaum entgangen sein. Während aber Weber auf Grund seiner Einsicht, daß Demokratie «unermesslich Verschiedenes» bedeuten könne, in diesem Falle von einer «aristokratisch verwalteten Demokratie» sprach, war Viktor Emanuel durch seinen «verfassungspolitischen Formalismus<sup>51</sup>» und seine abstrakte Konzeption der Demokratie daran verhindert, in der besonderen politischen Struktur einiger Schweizer Kantone etwas anderes als feudalistische Überreste zu erblicken.

Die hier aufgestellte Hypothese erfährt ihre Bestätigung und Erweiterung durch einige Äußerungen des Sohnes und Nachfolgers von Viktor Emanuel, Umberto II.<sup>52</sup> In einer Reihe von Gesprächen hat dieser kürzlich die Ansichten der beiden letzten italienischen Könige über den Problemkreis Monarchie, Aristokratie und Privilegien ausführlich erläutert. Dieser Auffassung zufolge gab es im Königreich Italien wohl einige aristokratische Familien, aber keine Aristokratie im eigentlichen Sinne. Die vor der nationalen Einigung des Landes von den Herrscherhäusern der einzelnen italienischen Staaten jeweils geschaffene aristokratische Klasse hätte die liberale Monarchie des Hauses Savoyen nur verewigen können, wenn sie ihren eigenen Grundsätzen untreu werden wollte. Die italienische Monarchie habe sich daher keiner sozialen Schicht verschlossen und keine Privilegien eingeführt. Auch die höchsten Hof-

---

<sup>49</sup> MAX WEBER, *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Tübingen 1924, S. 492—518.

<sup>50</sup> MAX WEBER, a. a. O., S. 495.

<sup>51</sup> SOLERI, a. a. O., S. 209.

<sup>52</sup> GIOVANNI ARTIERI, *Il Re (Colloqui con Umberto II)*. Milano 1959.

ämter seien jedem, der sich dafür als geeignet erwies, zugänglich gewesen<sup>53</sup>. Besonders Viktor Emanuel III. habe stets diejenigen bevorzugt, deren Familien sich im Wettbewerb der freien Berufe, der Universitäten und der wissenschaftlichen Tätigkeit im allgemeinen sowie der großen Unternehmen bewährt hatten.

Die Ausführungen Umbertos lassen eindeutig erkennen, in welchem Ausmaß die Notwendigkeit ideologischer Selbstrechtfertigung des Hauses Savoyen als eines demokratischen Faktors Viktor Emanuels abfälliges Urteil über das politische System der Schweiz und seine wirklichkeitsfremde Umdeutung einer hier und da in gewissem Sinne «aristokratisch verwalteten», vollgültigen Demokratie in ein Überbleibsel der Feudalordnung wesentlich geformt hat. Die Ausgangsposition Viktor Emanuels bei dieser Kritik scheint sich jedoch von derjenigen Mussolinis und der faschistischen Propagandisten zu unterscheiden. Für den einen war ein demokratisches Land wie die Schweiz häßlich, feige und unbedeutend<sup>54</sup>, den anderen erschien die schweizerische Demokratie als die Ursache aller von ihnen triumphierend aufgezeichneten angeblichen Mißstände. Von solch niveaulosen Anwürfen ist bei dem hochgebildeten Monarchen nichts zu verspüren, da er der demokratischen Ordnung als solcher von vornherein nicht ablehnend gegenübersteht. In Wirklichkeit ist in seinen Worten aber letztlich doch ein Angriff auf das demokratische System der Schweiz, von höherer Warte aus, enthalten, weil diese es seiner Meinung nach eben nicht vermocht hat, mit den angeblichen Überbleibseln früherer Zeiten aufzuräumen.

So bleibt schließlich der Eindruck vorherrschend, wie sehr Viktor Emanuel sich und andere immer von neuem zu überzeugen trachtete, daß es sogar dem Schweizer Volk nicht gelungen war, eine durchgehend demokratische Ordnung aufzubauen. Indem er dies festzustellen glaubte, mochte, solange man es nicht auf Grund des radikal angewandten Nationalitätsprinzips physisch auslöschen konnte, das Bild einer unmittelbar jenseits der Grenzen Italiens inmitten eines totalitär beherrschten Kontinents unbeirrt

---

<sup>53</sup> ARTIERI, a. a. O., S. 309.

<sup>54</sup> GALEAZZO CIANO, *Tagebücher 1937—1938*. S. 186.

funktionierenden Demokratie für ihn einiges von seiner bedrückenden Mahnung einbüßen und somit die Sorge des italienischen Königs um das Schicksal des eigenen, von ihm 1922 dem Faschismus überantworteten Landes, wenn auch jedesmal nur auf kurze Zeit, beschwichtigen. In diesem inneren Konflikt des Monarchen zwischen den Prinzipien von Demokratie und totalitärem Machtstaat liegt zweifellos auch der tiefere Sinn der beharrlichen Beschäftigung Viktor Emanuels III. mit der Schweiz während des zweiten Weltkrieges und sein Interesse an einem politischen Zerfall der Eidgenossenschaft.